

## Was meint Schöpfung?

### Eine ökologische Re-Lektüre von Gen 1+2 und weiterer Schöpfungstexte

Jan Christensen

Bis zur Neuzeit war Schöpfung unhinterfragt die Illustration des jeweiligen Weltbildes und erklärte den Ursprung des Menschen und der Natur. Gen 1 setzt den Akzent auf die Entgötterung der Welt. In der Neuzeit emanzipiert sich die Naturwissenschaft vom vorgegebenen kosmologischen Rahmen. Der Mensch wird zum „Meister und Eigentümer“ (Descartes) der Natur. Tiere werden zu Sachen ohne Schmerzempfinden. Naturwissenschaft und Theologie verlieren die Grundlage für einen Dialog. Die Theologie beschränkt sich auf den Menschen in seiner Geschichte. Für den wieder aufgenommenen Dialog sind die Umbrüche in den Naturwissenschaft hin zu offenen Systemen und die Überwindung der Subjekt-Objekt Spaltung (Niels Bohr) neue Ansatzpunkte.

Die Theologie entdeckt für sich neu die Weisheitsliteratur in der Bibel mit grundlegenden Ordnungen und Regeln für die Lebensführung. Die ökologische Krise birgt neue Herausforderungen. Die Weichen werden neu gestellt von der Transzendenz zur Weltimmanenz Gottes.

Die Schöpfungsvorstellungen in der Bibel sind vielfältig. Schöpfung ist biblisch keine systematisch erklärende Lehre des Woher der Welt sondern sie ist Hymnus, Segen und Erzählung. Sie ist Gefühl (Ps 104,24). Gottes Schöpfertätigkeit – als einzigartiges Geschehen des Rufens ins Sein – wird kontinuierlich geglaubt (creatio continua) bis hin zur noch ausstehenden Erfüllung, die neue Schöpfung am Ende der Zeit (Jes 65,17ff). Gen 1 beschreibt nicht die aktuell erlebbare Wirklichkeit, siehe Vegetarismus aller Geschöpfe. Die Schöpfungswirksamkeit Gottes ist mehr auf die Zukunft als auf die Vergangenheit gerichtet. „Nicht im Horizont des (einmaligen) *rettenden* Handeln, sondern auf der ihm gegenüber selbstständigen Linie des (stetigen, bleibend wiederkehrenden) *Segenshandeln* Gottes muss man die Aussage dieser Texte interpretieren.“<sup>1</sup>

Wenn die biblischen Schöpfungstexte als Gerechtigkeitsvision<sup>2</sup> verstanden werden, wäre Genesis 1 im Sinne von Jesaja 11 als Weisheitstext zu lesen, als eine Heilsvision von einem friedlichem Beieinander aller Geschöpfe.<sup>3</sup> In dieser Vision wird allen Geschöpfen inklusive dem Menschen ein eigener Lebens- beziehungsweise Nahrungsbereich zugeordnet, so dass eine Konkurrenz um Nahrung ausgeschlossen ist.

---

<sup>1</sup> LINK, Schöpfung, 37-

<sup>2</sup> BENK, Schöpfung-

<sup>3</sup> CHRISTENSEN, Good Governance, 97-115.

LINK, Schöpfung, 32ff

Ebach, Ursprung

Dann gerät die Intention der Schöpfungstexte in den Vordergrund im Sinne von Jes 45,18: „Denn so spricht der HERR, der den Himmel geschaffen hat – er ist Gott; der die Erde bereitet und gemacht hat – er hat sie gegründet; er hat sie nicht geschaffen, dass sie leer sein soll, sondern sie bereitet, dass man auf ihr wohnen solle: Ich bin der HERR, und sonst keiner mehr.“ Die Schöpfung als Wohnplatz, ein Ort in dem sich das Leben geschützt und sicher entfalten kann, an dem soziale Kommunikation ermöglicht wird und genug für alle Geschöpfe da ist. Eine schöne Vision. Sie nimmt die Intention von Gen 1 auf, deren Re-Lektüre ich nun entfalten werde.<sup>4</sup>

## Ökologische Re-Lektüre des Schöpfungshymnus in Gen1+2

Der Text in Gen 1 ist durchkomponiert mit einer deutlichen Struktur. Gerhard Liedke<sup>5</sup> hat diese Struktur analysiert: Gott schafft in den ersten drei Tagen die Lebensbereiche und in den Tagen vier bis sechs die dazu gehörenden Lebewesen.



Am ersten Tag schafft Gott das Licht und scheidet es von der Finsternis. Der erste Tag beginnt mit dem Abend – daran erinnert uns das Einläuten des Sonntags am Sonnabend um 18 Uhr. Es geht immer vom Dunkel zum Licht. Gott schafft damit zuerst die Zeit und danach die Lebensräume. Aber auch die Zeit ist Lebensraum für die Lebewesen des Lichtes – Sonne, Mond und Sterne - des vierten Tages. In der damaligen Vorstellung sind die Gestirne Lebewesen, denn sie bewegen sich. Das war das entscheidende Kriterium.

Am zweiten Tag der Schöpfung scheidet Gott mit der Feste/Firmament/Himmel die Wasser. Ein wassertechnisches Bauwerk. Dieser Tag bekommt als einziger kein „gut“. Eine uns fremde Sicht der Welt. Nach damaliger Vorstellung entstehen dadurch das Meer und der Luftraum zwischen den Wassern und der Feste. Am fünften Tag schafft Gott die

<sup>4</sup> KAHL, Herrschaftsmandat, 58-82,

<sup>5</sup> Liedke, Im Bauch, 109ff

dazugehörigen Lebewesen: Fische und Vögel. Sie erhalten denselben Segen wie später die Menschen: „Und Gott segnete sie und sprach: Seid fruchtbar und mehret euch und erfüllet das Wasser im Meer, und die Vögel sollen sich mehren auf Erden.“ Gen 1,22

Am dritten Tag sammelt sich das Wasser, sodass der trockene Boden als dritter Lebensbereich zum Vorschein tritt und die Erde erhält den Auftrag, die Pflanzen hervorzubringen. Dieser Tag bekommt gleich zweimal gut. Gut ist die Scheidung zwischen Meer und Land und gut ist die Flora auf dem trockenen Boden. Mit Gras, Kraut, Bäumen mit Früchten ist dieser bereitet für die Geschöpfe des sechsten Tages: Vieh, Feldtiere, Gewürm, Mensch. Ein neuer Raum, der trockene Erdboden, ist geschaffen. Zum Leben sind aber noch Pflanzen nötig, damals wurden sie nicht als Lebewesen betrachtet, denn sie bewegen sich nicht fort.

Bemerkenswert: Gott spricht die Erde an. Die Erde wird zur Co-Creatorin. Sie soll die Pflanzen hervorbringen. Erdboden mit Pflanzen, so können die Landtiere leben. Am sechsten Tag ergeht von Gott der nächste Auftrag an die Erde: lebendiges Getier soll die Erde hervorbringen. Gott macht dann aber doch mit. Diesen Raum müssen sich allerdings zwei Arten – Landtiere und Menschen – teilen.

Zu den Menschen sagt Gott: „Sehet da, ich habe euch gegeben alle Pflanzen, die Samen bringen, auf der ganzen Erde, und alle Bäume mit Früchten, die Samen bringen, zu eurer Speise. Aber allen Tieren auf Erden und allen Vögeln unter dem Himmel und allem Gewürm, das auf Erden lebt, habe ich alles grüne Kraut zur Nahrung gegeben. Und es geschah so. Und Gott sah an alles, was er gemacht hatte, und siehe, es war sehr gut. Da ward aus Abend und Morgen der sechste Tag.“

Jetzt ist alles „sehr gut“ nicht nur gut wie vorher. Das sehr gut bezieht sich nicht auf den Menschen sondern ausdrücklich auf die gesamte Struktur der ersten sechs Tage. Sehr gut für Gott, weil dies die Friedens-Vision Schöpfung ist: Jedes Lebewesen hat seinen zugeteilten Lebensraum. Beim Lebensbereich „trockenes Land mit Pflanzen“, den sich Landtiere und Menschen teilen müssen, weist Gott jeder Gattung eine andere Nahrung zu. So wird jegliche Konkurrenz von vornherein ausgeschlossen.

Spätestens hier wendeten meine Konfirmanden ein: Gab es damals keine Löwen? Wussten die Menschen nichts vom Fressen und Gefressenwerden in der Natur? Natürlich wussten sie das, aber hier wird deutlich: Dieser Schöpfungshymnus will uns nicht sagen, wie unser jetziger Zustand der Natur entstanden ist. Sein Sinn und seine Zielrichtung sind andere. Bis hierhin hat Gott in den ersten sechs Tagen Lebensbereiche und die dazugehörigen Lebewesen erschaffen, eine göttliche Ordnung, in der Leben ermöglicht wird. Wir Menschen gehören zum sechsten Tag mit den anderen Landtieren.



Löwe und Lamm, Skulptur aus 1200, Kloster Höchst, Foto: Jan Christensen

Daher finde ich die christliche Rede von der Mitwelt statt Umwelt besser. Bei dem Wort Umwelt dreht sich alles um uns. Aber wir sind erschaffen mit anderen.

### **Kontext: Babylonisches Exil**

Gen 1 ist im babylonischen Exil entstanden. Dieser Schöpfungshymnus ist ein Sehnsuchtstext nach einer Vision gelingenden Lebens, nach dem die Exilanten in die Verbannung geführt worden waren. Ps 137 bringt die innere Stimmung der Exilanten zum Ausdruck. „An den Wassern zu Babel saßen wir und weinten, wenn wir an Zion gedachten. Unsere Harfen hängten wir an die Weiden im Lande.“ Ps 137,1f Die historische Lebenssituation entsprach dem nicht. Auch die Exilanten hatten Aufstiegsmöglichkeiten im babylonischen Reich, aber sie übernahmen nicht den dortigen Kult der militärischen Sieger sondern entwickelten zur Formung ihrer Identität die erste Buchreligion, in dem sie in einem sehr kreativen Prozess mündliche und schriftliche Traditionen miteinander verbanden im Pentateuch.

Bemerkenswert ist, dass in der Vision in Jer 4,23ff als Beschreibung des eroberten Landes die Schöpfung aus Gen 1 zurückgenommen wird: „Ich sah das Land und siehe: Es war wüst und leer, sah zum Himmel, und er war finster. Ich sah die Berge an, und siehe, sie bebten und alle Hügel wankten. Ich sah und siehe: Da war kein Mensch, und alle Vögel unter dem Himmel

waren weggeflogen. Ich sah und siehe: Das Fruchmland war eine Wüste, und alle seine Städte waren zerstört vor dem HERRN und vor seinem grimmigen Zorn.“

## **Gott liebt seine Schöpfung**

In meiner Vikarsgemeinde erlebte ich folgende Konstellation: Ein Mensch hat sich nach dem Zweiten Weltkrieg ein Häuschen gebaut. In den folgenden Jahrzehnten hat er immer wieder daran gebaut, es erweitert und umgebaut. Die Kinder sind darin aufgewachsen. Und nun ist dieser Mensch alt und schwach. Er muss sein Haus verlassen und in ein Altenheim umziehen. Jeder wird sagen: Das eine ist das Haus und das andere ist der Mensch: eine klare Unterscheidung zwischen Subjekt und Objekt. Doch jeder von uns wird auch verstehen, dass dem Menschen beim Verlassen seines Hauses schwer ums Herz ist, dass er und seine Nachbarn sagen werden: Das Haus ist ein Teil von ihm. Denn er hat eine Beziehung zu diesem Objekt seines Tuns.

So verhält es sich auch mit Gott und seiner Schöpfung. Schaffen – im Hebräischen „bara“ – ist Gott vorbehalten. Niemals in der Bibel wird dieses Verb für einen Menschen verwandt. Denn das können wir nicht, dass durch das Sprechen Dinge ins Sein gerufen werden: Und Gott sprach und es geschah! Da ist kein Stoff, aus dem geschaffen wird, Gott erschafft nur durch Sprechen, aus Nichts. Durch „bara“ setzt Gott sich in eine Beziehung zu dem von Ihm Erschaffenen, ausgedrückt durch: Und siehe, es war gut oder es war sehr gut.

Gott wirkt hier als Liebhaber des Lebens Jesus Sirach (11,24–12,1), als Liebhaber alles Lebendigen. „Denn du liebst alles, was ist, und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; denn du hast ja nichts bereitet, gegen das du Hass gehabt hättest. Wie könnte etwas bleiben, wenn du nicht wolltest? Oder wie könnte erhalten werden, was du nicht gerufen hättest? Du schonst aber alles; denn es gehört dir, Herr, du Freund des Lebens, und dein unvergänglicher Geist ist in allem.“

Denken wir an die Lilien auf dem Feld, auf die uns Jesus Christus weist. Aus dieser Haltung entspringt Dank, Lob, Staunen und Lebensfreude. Jesus setzt den Schöpfungsglauben voraus, er ist für ihn ganz selbstverständlich, aber auch unbestritten. Vielleicht hören wir deshalb im Neuen Testament nicht allzu viel über die Schöpfung.

Wir kommen so dem Sinn und der Absicht der biblischen Rede von der Schöpfung näher. Es geht in ihr darum, dass die Schöpfung gut, dass sie nach dem sechsten Tag „sehr gut“ ist. Sie ist sehr gut für Gott, weil sie sehr gut für alles, das lebt, nach Lebensbereichen wohlgeordnet, ist. Das ist die Vision der Schöpfung, das ist noch nicht Realität, das ist Vision genauso wie der Löwe, der neben dem Lamm lagert und Stroh frisst, genauso wie die Schwerter, die zu Pflugscharen umgeschmiedet werden, genauso wie die Nächstenliebe, ja die Feindesliebe. Nicht die Realitäten, sondern die Visionen zeigen uns den Weg, den wir gehen können.

Nicht, wie die Welt entstanden ist, wird uns gesagt, sondern wozu Gott sie erschaffen hat. Dies ist das Potenzial, das noch zu heben ist. Die Wirklichkeit existiert in der Verheißung, Schöpfung zu werden. Die Schöpfung – das Wozu – ist gut, ja sehr gut. Die Wirklichkeit – das, was ist – ist ambivalent. In ihr steht das Lebenserhaltende neben dem Gewalttätigen und Zerstörerischen.

## **Mitgeschöpfe**

Wir leben in einer Schöpfungsgemeinschaft. Unübertrefflich hat dies Albert Schweitzer, Theologe, Organist und Urwaldarzt von Lambarene, ausgedrückt: „Ich bin Leben, das leben will, inmitten von Leben, das leben will.“<sup>6</sup>

Fische und Vögel bekommen denselben Segen. Die Landtiere sind wie Noah mit seinen Zeitgenossen und den zukünftigen Generationen Adressaten des Bundesschlusses Gottes: „Und Gott sagte zu Noah und seinen Söhnen mit ihm: Siehe, ich richte mit euch einen Bund auf und mit euren Nachkommen und mit allem lebendigen Getier bei euch, an Vögeln, an Vieh und an allen Tieren des Feldes bei euch, von allem, was aus der Arche gegangen ist, was für Tiere es sind auf Erden“ (Gen 9,8ff). Die Sintflutgeschichte ist ein Muss in jeder Kinderbibel mit entsprechenden Illustrationen. Beim Bundesschluss Gottes werden dabei regelmäßig die Mitgeschöpfe außer Acht gelassen. So das Ergebnis einer Analyse verschiedener Kinderbibeln.

Ein besonderes Verhältnis der Mitgeschöpfe zum Menschen finden wir bei Hiob. Die Mitgeschöpfe als Lehrmeister. „Frage doch das Vieh, das wird dich's lehren, und die Vögel unter dem Himmel, die werden dir's sagen, oder die Sträucher der Erde, die werden dich's lehren, und die Fische im Meer werden dir's erzählen. Wer erkannte nicht an dem allen, dass des Herrn Hand das gemacht hat, dass in seiner Hand ist die Seele von allem, was lebt, in seiner Hand auch der Geist im Leib eines jeden Menschen?“ (Hiob 12,7-10).

Wir sollten unsere Stellung als Geschöpf unter Geschöpfen nicht nur bedenken sondern auch in unseren ureigenen Formaten ausdrücken. Wie wäre es z.B. mit Trauergottesdienste für ausgestorbene Arten am Ewigkeitssonntag?

## **Der Auftrag des Menschen in der Schöpfung**

Früher stand die Frage im Mittelpunkt: Was unterscheidet den Menschen von anderen Lebewesen? Vorausgesetzt wurde das Weltbild, wonach der Mensch die Mitte der Welt und diese um seinetwillen und zu seinem Nutzen geschaffen worden sei. Der Mensch als Ziel und Sinn der Schöpfung und letztlich als deren Krone.

---

<sup>6</sup> Schweitzer, Entstehung, 181

Der Schöpfungshymnus beschreibt, dass der Mensch Teil einer Schöpfungsgemeinschaft ist, er beschreibt nicht, was ihn unterscheidet. Biblisch ist der Mensch zuallererst Geschöpf in der Schöpfungsgemeinschaft. Aber Schöpfung geschieht nacheinander. Andere Tage bereiten die Lebensräume vor. Der Mensch ist das letzte Geschöpf und insofern das „höchste“. Aber er ist nicht Krone oder Ziel – das ist der Ruhetag, der Sabbat. Auch als letztes Geschöpf bleibt der Mensch auf die anderen Geschöpfe angewiesen. Als Adam (Gen1,27) – hebräisch für Mensch – bleibt er der adamah (Gen 2,5+7) – hebräisch für Erdboden – verbunden. Der Lebensraum des dritten Schöpfungstages, der trockene Erdboden mit Pflanzen ist der Lebensraum des Menschen, wobei er sich die Nahrung mit den Landtieren teilt.

Zur Fortpflanzung ist dem Menschen Zweigeschlechtigkeit gegeben und Fruchtbarkeit „Seid fruchtbar und mehret euch.“ (Fische und Vögel Gen1,22; Menschen Gen 1,28) Denselben Segen bekommen auch die Tiere des fünften Tages, die Fische und Vögel. Eigenartig bleibt, dass die Landtiere zwar ein gut bekommen aber nicht diesen Segen. Der Auftrag an die Menschen, sich zu mehren und die Erde zu füllen, ist mit Ex 1,6f. erfüllt: „Als nun Josef gestorben war und alle seine Brüder und alle, die zu der Zeit gelebt hatten, wuchsen die Nachkommen Israels und zeugten Kinder und mehrten sich und wurden überaus stark, sodass von ihnen das Land voll ward.“ Der Umfang des Menschenwachstums wird somit eng an die Kapazität des Lebenshauses Erde gekoppelt.

Was meint die Gottebenbildlichkeit? Die Antworten aus der Geschichte lauten: die Seele, der aufrechte Gang, die Herrschaft über die Erde, die Gemeinschaft von Mann und Frau. Alle diese Antworten zusammen gehen von menschlichen Merkmalen aus und wollen Unterschiede zu den Tieren markieren; das spezifisch Menschliche wird religiös als das Gottebenbildliche gedeutet. Dagegen sagt Gottebenbildlichkeit zuerst etwas über Gott aus, der sich sein Bild schafft und sich zu ihm in eine besondere Beziehung setzt. Der Gott, der sich sein Ebenbild schafft, entspricht sich darin. Konkret: Die Menschen herrschen als Stellvertreter Gottes und in dem Namen Gottes über die anderen Erdgeschöpfe. Sie sind das Gegenüber Gottes auf der Erde, mit Rede und Antwort. Nur dem Menschen ist diese Gottebenbildlichkeit gegeben, nicht Tier oder Engel, weder Naturkräften noch Schicksalsmächten. Die Gottebenbildlichkeit liegt nicht in den Eigenschaften des Menschen, sondern in seinem ganzen Dasein als menschliche Gemeinschaft.

Der Herrschaftsauftrag, sich die Erde Untertan zu machen, ist nicht mit der Gottebenbildlichkeit identisch, sondern wird dem hinzugefügt. Menschliche Herrschaft auf der Erde ist Lehensherrschaft für Gott, Verwaltung der Erde für Gott. Aus der Gottebenbildlichkeit folgt die besondere Bestimmung des Menschen zur Herrschaft. Göttlich legitimierte Herrschaft üben Menschen nur als Bild Gottes aus. Als ganze Menschen, als einander gleiche Menschen und in ihrer menschlichen Gemeinschaft ist es ihre Aufgabe, den Segen Gottes an alle Mitgeschöpfe durchzureichen.

Dieser Herrschaftsauftrag hat aber gar nichts mit Ausbeutung oder Nutzbarmachung für die eigenen Interessen zu tun. Diese Interpretation ist erst seit der Renaissance aufgekommen. „Macht euch die Erde Untertan“ ist einer der am meisten missverstandenen Verse der Bibel. So wunderte ich mich nicht, als ich ihn in großen Lettern hervorgehoben im Klimahaus in Bremerhaven an einer Wand mit vielen Versen aus Religionen und von Philosophen sah.

In der Diskussion des Herrschaftsauftrags stehen zwei hebräische Verben im Fokus: „radah“ (herrschen) und „kabasch“ (Untertan machen). Die Deutungen gehen weit auseinander. Von unumschränkter Herrschaft im Sinne eines absolutistischen Herrschers, über das leiten und Sorgen des Hirten gegenüber den Tieren seiner Herde bis zum Bild des Königs, der als Repräsentant des Schöpfergottes sorgend und verfügend herrscht.

Ob in Gen 1 Gewalt im Spiel ist, ist dadurch nicht bestimmt. Hier sind keine Gegner zu vertreiben, die Friedensordnung Schöpfung kennt nicht einmal Konkurrenzsituationen (s.o.), das Töten ist nach Gen 1,29 nicht vorstellbar. Angesichts der Konstruktion der ersten sechs Schöpfungstage und dem Ziel des siebten Tages mit der Ruhe als Höhepunkt, dem Unterbrechen des Tätigseins, halte ich den Aspekt von Gewalt zumindest in Gen 1 für untergeordnet. Sicher ist nur der Auftrag an den Menschen und dass die anderen Mitgeschöpfe nicht um Zustimmung gefragt werden.

Innerbiblisch wird „radah“ an der Person des Salomo als weisem Herrscher in 1. Könige 5 erläutert und im Psalm 72 interpretiert. Danach handelt der gute König im Auftrag Gottes. Die Herrschaft des Königs hat sich an den Rechtsvorschriften Gottes und an Seiner Gerechtigkeit zu orientieren. Der ideale König verhilft dem Armen zum Recht und vermittelt Wohlergehen und Frieden. Solch eine Regierungsführung erwirkt bei anderen Völkern Faszination, sodass sie sich seiner Regierung unterstellen, und die Natur entwickelt sich vorteilhaft.

## **Die Krone der Schöpfung: der Ruhetag**

Dieser Ruhetag, der Sabbat, ist nicht von Gott geschaffen. Früher wurde Gott immer nur als der aktive Schöpfer wahrgenommen und so sollte der Mensch sein. Jetzt erst kommt die Schöpfung zu ihrer Vollendung, durch Gottes Ruhe, Gott ruht gegenüber seiner Schöpfung und gleichzeitig ganz in ihr; jetzt schwebt sein Geist nicht mehr über dem Chaos, sondern über und in Gottes wohlgeordneter Schöpfung. Gott ruht von seinen Werken, aber er ruht auch angesichts seiner Geschöpfe. Gottes Ruhe wird zugleich zur Ruhe seiner Schöpfung mit ihren Geschöpfen und sein Wohlgefallen an seiner Schöpfung wird zur Freude der Geschöpfe selbst. Gott schafft nicht mehr, aber der Ruhetag ist das gegenwärtige Dasein Gottes selbst.

In Ex 31,17 lesen wir: „Der Sabbat ist ein ewiges Zeichen zwischen mir und den Israeliten. Denn in sechs Tagen machte der HERR Himmel und Erde, aber am siebenten Tage ruhte er und erquickte sich.“ In anderen Übersetzungen heißt es: Gott atmete auf. Was für ein



herrliches Bild für Gott, den Schöpfer. Gott entspannt, hat sein Ziel erreicht. Wo ist dieses Bild beim Ebenbild Gottes, uns Menschen, geblieben? Wo nehmen wir Abstand vom immerwährenden Schaffen? Wo kommen wir zur Ruhe? Wo unterbrechen wir unser emsiges Treiben? Der Sabbat wird auch das Fest der Schöpfung genannt. Der ruhende Gott ist das Ziel des schöpferischen Gottes. Wir Christen sollten öfter die Lebensfreude an Gottes Schöpfung feiern, auch dann wären wir Jesus sehr nahe. Zu oft haben wir Christen uns mit Arbeit und Schaffen identifiziert und Ruhe, Fest und Freude am Dasein als nutzlos abgetan.

Jesus selbst stellte sich in diese Sabbat-Tradition in Lukas 4,18f.: „Der Geist des Herrn ist auf mir, weil er mich gesalbt hat, zu verkündigen das Evangelium den Armen; er hat mich gesandt, zu predigen den Gefangenen, dass sie frei sein sollen, und den Blinden, dass sie sehen sollen, und den Zerschlagenen, dass sie frei und ledig sein sollen, zu verkündigen das Gnadenjahr des Herrn.“ Das Gnadenjahr des Herrn bildet den Endpunkt des Ruhetags. Spätestens seit der Erlassjahr-2000-Kampagne ist das vielen deutlich geworden. Aus dem Sabbat folgen das Sabbatjahr alle sieben Jahre mit dem allgemeinen Schuldenerlass und das 7x7+1, das 50. Jahr, das Gnadenjahr des Herrn, das Halljahr (Luther), das Jubeljahr. Wenn dann die Posaune ertönt, kehrt jede und jeder zu dem ihm und ihr von Gott zugewiesenen Lebensbereich zurück. Das ist Schöpfung. Alles das, was eine Sippe zum Leben benötigt, fällt unter die Regelungen dieses Jubeljahres.

Es geht um weit mehr als um die peinlich genaue Einhaltung von Vorschriften am Ruhetag, wie das Ährenraufen oder das Heilen am Sabbat. Selbstverständlich ist der Sabbat um des Menschen willen, ja um der ganzen Schöpfung willen da. Jesus geht es darum, dass sich dieses Fest nicht in irgendwelchen Kleinigkeiten erübrigt, sondern zu seinem ursprünglichen Sinn zurückfindet: der Freude über die Schöpfung Gottes.

Am Sabbat ruht Gott nicht nur, Gott segnet den Ruhetag, Gott feiert, Gott erfreut sich an seiner Schöpfung, ja Gott heiligt den Ruhetag. Der Ruhetag wird zum Heiligtum in der Zeit, so wie andere Völker nur ihre Heiligtümer im Raum kannten. In der Sabbatstille anerkennen wir die Unverletzbarkeit der Schöpfung als Eigentum Gottes; d.h. Friede mit Gott, der nicht nur Leib und Seele, sondern alle Lebewesen, die ganze Schöpfung des Himmels und der Erde, unsere Mitwelt umfasst.

Bei der Aufweichung der Sonntagsruhe geht es um weit mehr. Der Ruhetag war noch nie wirtschaftlich, ebenso wenig das Sabbatjahr alle sieben Jahre. Dass sowohl der Sabbat als Ruhetag und sogar das Siebener-Jahr mit deutlich geringerer wirtschaftlicher Aktivität trotzdem – wenn auch sicher nicht von allen – praktiziert wurde, wurde vom römischen Senator und Historiker Tacitus (geboren ca. 58 n.Chr.) beobachtet. Er glaubte, Juden würden wegen einer Neigung zum Müßiggang jedes siebte Jahr nicht arbeiten (*Annales* V, 4,3-4).

## Wozu Schöpfung?

Dieser Schöpfungsbericht ist ein theistischer Schöpfungsbericht. Er beantwortet die Frage: Wozu hat Gott diese Welt geschaffen? Was soll das Ganze aus Gottes Sicht? So geht es um einen Kern christlichen Glaubens, um die Welt als Schöpfung Gottes, Gottes geliebte Schöpfung, als Wohnplatz für Lebewesen mit Lebensbereichen, wo sie gut, ja sehr gut leben können. In unserer Realität wird diese Welt allzu oft dagegen als verwertbarer Ware gesehen. Erkennen wir diesen Charakter der Welt als Schöpfung Gottes, dann nehmen wir die Schöpfungsgemeinschaft wahr und unseren Gestaltungsauftrag in ihr an. Diese Erkenntnis ist ursprünglich Dank für das Geschenk der Schöpfung. Sie drückt sich aus im Lob auf den Schöpfer. Die Wahrnehmung der Welt als Schöpfung Gottes erweckt Freude am Dasein. Für diesen Dank, Lob und Freude haben wir zwei Symbole: den Ruhetag und die Feier des Abendmahls. Beide sind ein Vorgeschmack auf das, was uns erwartet am Ende der Zeit.

## Bewahrung der Schöpfung

Dieser Herrschaftsauftrag ist somit geprägt von Verantwortung. Näher beschrieben wird dieser Auftrag aus dem ersten Kapitel der Bibel, im zweiten Kapitel im sogenannten zweiten Schöpfungsbericht. Hierbei handelt es sich meiner Ansicht nach nicht um einen Schöpfungsbericht, sondern um die nähere Beschreibung dessen, wie der Herrschaftsauftrag aus Gen 1 gemeint ist. Auch wenn dies der historisch ältere Text ist, wurde er bewusst so gesetzt.

Dies wird durch die Toledot-Formel in Gen 2,4 zum Ausdruck gebracht, die ein deutliches Gliederungsmerkmal darstellt. In der Einleitung zur Genesis nimmt die Bibel in gerechter Sprache (BigS) dies auf: „Das Buch hat einen klaren Aufbau durch Zwischenüberschriften mit *toledot*, wörtlich „Zeugungen“[...], dadurch ergeben sich klar abgegrenzte Hauptteile [...]“. So übersetzt die BigS die Toledot-Formel in Gen 2,4: „Das Folgende ist die Geschichte der Kinder von Himmel und Erde, seit diese erschaffen wurden.“ In der Lutherübersetzung heißt es: „Dies ist die Geschichte von Himmel und Erde, da sie geschaffen wurden.“ Ich halte die Toledotformel weder für eine Unterschrift, wie hier oft postuliert, oder eine Überschrift, wie in den weiteren 10 Stellen. Vielmehr zeigt sie eine Überleitung an. Sie verbindet, das Geschehen davor mit dem Geschehen danach. Ich könnte sie auch interpretieren als: „Fortsetzung folgt...“

Gen 1,1–2,3 ist die Ouvertüre: Himmel und Erde werden erschaffen, die Friedensordnung Schöpfung wird ausgebreitet. Ab Gen 2,4 wird beschrieben, wie es damit weitergeht. Als Erstes wird beschrieben, wie der Herrschaftsauftrag an den Menschen gemeint ist. Das Bebauen und Bewahren erläutert, wie Herrschen zu verstehen ist. Dieser Zusammenhang ist durch die Toledot-Formel hergestellt.

In der Ökumene hat sich dafür der Begriff der „Bewahrung der Schöpfung“ eingebürgert. Er meint viel Gutes und Richtiges, theologisch ist er aber falsch. Zum einen heißt es in der Bibel „bebauen und bewahren“, also nicht nur konservieren, sondern aktiv gestalten und umgestalten. Im englischen Original klingt diese Formel schon sehr viel besser: Integrity of creation. Zum anderen bezieht sich dieser Auftrag auf den Garten Eden. Und bewahrt wird dieser nach der Vertreibung aus dem Paradies von den Cherubim. Außerhalb des Paradieses bleibt dem Menschen nur noch das Bebauen (Gen 3,23).

Besser, wenn auch etwas umständlich, fasst Gerhard Liedke in Anlehnung an Heinrich Bedford-Strohm den Auftrag an uns Menschen zusammen: Die Natur bebauen und bewahren im Wissen um ihren Charakter als Schöpfung.<sup>7</sup>

## Literaturverzeichnis

Benk, Andreas, Schöpfung – eine Vision von Gerechtigkeit, Was niemals war, doch möglich ist, Ostfildern 2016.

Christensen, Jan, Good Governance in der Schöpfung, in: Hans-Christoph Goßmann [Hg.], Der Glaube an den Gott Israels. Festschrift für Joachim Liß-Walter, Nordhausen 2012 (Jerusalem Texte; 11), S.97-115.  
Siehe auch Link, Schöpfung, S.32ff

Ebach, Jürgen, Ursprung und Ziel. Erinnerter Zukunft und erhoffte Vergangenheit, Neukirchen-Vluyn 1986

Link, Christian, Schöpfung, Ein theologischer Entwurf im Gegenüber von Naturwissenschaft und Ökologie, Neukirchen/Vluyn 2012, S.37.

Liedke, Gerhard, Im Bauch des Fisches, Stuttgart, <sup>4</sup>1984, S. 109ff  
Ders., Auch die Schöpfung wird befreit werden, in Junge.Kirche I/06, S. 2

Kahl, Brigitte, Herrschaftsmandat als Herrschaftskritik: „Grüne Hermeneutik im ersten Schöpfungsbericht der Genesis in Biehl, Kappes, Wartenberg-Potter, Grüne Reformation. Ökologische Theologie, S.58-82, Hamburg 2017

Schweitzer, Albert: Die Entstehung der Lehre der Ethik vor dem Leben, in: ders.: Ausgewählte Werke in fünf Bänden. Berlin 1971, Bd. 5, S. 181

---

<sup>7</sup> Liedke, Schöpfung, 2